

II Psyche-Soma

Zur Verknüpfung von Philosophie und Psychoanalyse

In seiner Auseinandersetzung mit der Psyche und dem, was Castoriadis als deren wichtigste Fähigkeit erachtet, nämlich die radikale oder schöpferische Einbildungskraft, stößt er immer wieder auf das Leib-Seele-Problem. So wie der Körper als gegenständlicher wahrnehmbar ist, im Gegensatz zur Seele oder Psyche, die sich selbst nicht wahrnehmen kann, so sind Bilder von *Objekten* der visuellen Wahrnehmung nur als Bilder gegenständlich, während die Phantasmen und Vorstellungen als solche es nicht sind und der Bilder bedürfen oder zumindest der Sprache, um in Erscheinung zu treten.

Castoriadis nennt die Phantasmen und Vorstellungen wie bereits erwähnt »unkörperliche Körper«, oder auch Protobilder, die aus dem – die physiologisch erfassbare Sinnlichkeit überschreitenden – »Affekt-Wunsch-Vorstellungsfluss« ununterbrochen hervorgebracht werden. Die Medialität der Phantasmen ist eine metaphorische, denn ihr Medium *par excellence* ist das »Licht« im übertragenen Sinn. Castoriadis beharrt auf der griechischen Bedeutung von *phainesthai*, im Licht erscheinen: Das tun Phantasmen *analog* zu Gegenständen der optischen Wahrnehmung, auch wenn gerade kein reales Licht irgendein anwesendes Objekt bescheint. Der Körper und die sinnliche Wahrnehmung vermitteln zwar Anstöße, aber wir nehmen nur »wahr« mittels Phantasmen und im Kontext des jeweiligen gesellschaftlichen Imaginären. Castoriadis betont in seinen letzten einschlägigen Texten immer stärker die somatische Komponente der Einbildungskraft. Das impliziert, dass die Psyche immer zugleich Soma, also Leib ist, ohne auf diesen als Körper reduzierbar zu sein (das heißt als Objekt der auf ihn bezogenen Wissenschaften, die ihn als *res extensa* vermessen). Die kreative Psyche ist mit dem Leib untrennbar verbunden und – durch ihre Vorstellungs- und

Denktätigkeit – zugleich radikal anders als der Körper (zuweilen ist dieser für sie radikal Anderes, ich werde diesen Aspekt in der Folge genauer darlegen).

Dem Leib-Seele-Problem auf den Grund zu gehen, verbietet sowohl eine scholastisch-exegetische Zugangsweise, als auch eine hermetisch-hermeneutische, und zwar nicht so sehr aufgrund der erwähnten Skepsis gegenüber einer sich mit der akribischen Deutung begnügenden und der herkömmlichen Ontologie verhafteten Hermeneutik.¹ Vielmehr ist es das Schöpferische in der »praktisch-poietischen« Tätigkeit, die Castoriadis in Philosophie, Psychoanalyse und Politik maßgeblich am Werk sieht, dem diese Zugangsweise nicht gerecht werden könne.² Es ist allerdings nicht ausgemacht, ob irgendeine Zugangsweise im strengen Sinn von Methode Castoriadis' Philosophie der Seele in ihren mäandrischen Verzweigungen und seinem dabei doch erstaunlich kontinuierlichen wie auch systematischen Guss gerecht werden kann.

Dessen eingedenk wähle ich für meine Annäherung mehrere Eingänge. Zum einen den – bereits im Vorwort geöffneten – Eingang über die Biographie, zum anderen den über das Werk, insbesondere die darin herausgearbeiteten Begriffe der radikalen Einbildungskraft und der psychischen Monade. Danach möchte ich wieder den Eingang oder vielmehr den langen Ausgang über seine letzten Seminare an der EHESS nehmen, die er zwischen 1993 und 1995 immer wieder dem Thema »philosophische Implikationen der Psychoanalyse« widmete. Dazu werde ich mich unter Bezugnahme auf meine Mitschriften und die Transkripte der Tonbandaufnahmen³ dem Leib-Seele-Problem im Kontext seiner Weiterführung des Begriffs der Anlehnung widmen. Dabei wird es auch um den Stellenwert der Sexualität in seiner psychoanalytisch-philosophischen Anthropologie gehen, denn trotz diverser Abweichungen vom Freud'schen Dogma blieb Castoriadis innerhalb des Rahmens der Psychoanalyse, wie Freud ihn anhand einiger Grundbegriffe (keineswegs anhand des Couch-, Liegestuhl- oder Sessel-Settings oder fixer Frequenzen) skizziert hatte: Er stellte den grundlegenden Stellenwert der Triebtheorie nicht in Frage. An den Schnittstellen zwischen den semantischen Fel-

1 Siehe oben Kap. I.2.

2 Castoriadis entwickelt diesen Zugang in Fortführung und Radikalisierung der Marx'schen Feuerbachthesen, insbesondere für die Beschreibung der Psychoanalyse in dem Text »Epilegomena zu einer Theorie der Seele, die man als Wissenschaft hat ausgeben können«, C. Castoriadis, *Durchs Labyrinth*, S. 27-57. Zur Verbindung mit der Philosophie als Begriffsbildung und der Politik als expliziter Selbstinstitutionierung der Gesellschaft siehe unten Teil III.

3 Transkripte von Seminaren, Fonds Castoriadis, IMEC.

dern Leib und Seele lassen sich gute Einblicke geben in die auch für die Psychoanalyse bahnbrechenden Aufsätze zu dem, was er ganz bewusst in Abgrenzung zur akademisch vorherrschenden Psychologie »Seelenlehre« nannte. Obschon auch in diesen Fragen das Hauptwerk *Gesellschaft als imaginäre Institution* zentrale Referenz bleibt, stellen seine späteren Aufsätze durchaus neue Entwicklungen sowie einige Änderungen seines Begriffsgefüges dar.⁴

Die erwähnte praktisch-poietische Haltung weist die Verknüpfung zwischen Philosophie und Psychoanalyse als eine zutiefst ethische und zumindest *implizit* politische aus, insofern sie für Castoriadis im Zeichen der Autonomie bzw. ihrer bestmöglichen Verwirklichung steht (siehe dazu weiter unten III.3). Was den Einzelnen anlangt, so sieht er in der Psychoanalyse einen adäquaten Weg, sich von den inneren Heteronomien, den Hörigkeiten und Zwängen gegenüber den eigenen psychischen Instanzen und ihren Externalisierungen zu befreien oder vielmehr seine psychische Energie für realistischere Projekte freizumachen, um sie nicht zuletzt auch im Sinne der kollektiven Autonomie ebenso kreativ wie beharrlich umzusetzen. Diese Gleichzeitigkeit von individueller und kollektiver Autonomie liegt also auch seiner Zugangsweise zum Leib-Seele-Problem zugrunde. Der Konflikt zwischen beiden – Leib und Seele oder Psyche und Soma – gibt uns der Wiederholung preis, aber nicht nur im Sinne des rituellen Wiederholungszwangs, sondern auch im Sinne dessen, dass er uns – ähnlich wie die Reflexion – immer wieder zu neuen Ufern aufbrechen lässt, weil Kollektiv und Einzelne_r nie zu einer Deckung kommen, ebenso wenig wie Begehren und Genuss, Mangel und Erfüllung, Subjekt und Objekt, Psyche und Soma, Begriff und zu Begreifendes. Vielmehr haben beide – Einzelne_r und Gesellschaft – sich auf eine die Gegensätze vermittelnde Erkenntnis und Verwirklichung ihrer Wünsche,

4 Weiters: »Epilegomena zu einer Theorie der Seele, die man als Wissenschaft hat ausgeben können«, »Die Psychoanalyse als Projekt und als Aufklärung«, beide in: DL, S. 27-57 bzw. S. 59-104. »Der Zustand des Subjekts heute« in: A. Pechriggl, K. Reitter, *Die Institution des Imaginären*, S. 11-53; »Die Entdeckung der Imagination«, »Imagination, Reflexion, Imaginäres« AS 3, S. 47-86 bzw. 293-351; die in AS 5 versammelten Aufsätze (»Von der Monade zur Autonomie«, »Der Weltaufbau in der Psychose«, »Leidenschaft und Wissen«, »Psychoanalyse und Philosophie« oder »Die psychischen und sozialen Dimensionen des Hasses«, um nur die wichtigsten zu nennen. (Die Übersetzung der Titel ins Deutsche ist zum Teil sehr frei und irreführend, z.B. Dimensionen für *racines*, Wurzeln (des Hasses), oder Wissen für *connaissance*, Erkenntnis; ad Einbildungskraft für *imagination* siehe oben FN 54.)

Bedürfnisse, Interessen und Grenzen hin zu entwerfen. In dieser systematischen Bemühung um Vermittlung der Gegensätze bleibt Castoriadis stark von Hegel geprägt, und wir verstehen seinen Ansatz besser, wenn wir neben seiner kenntnisreichen Kritik am Hegelo-Marxismus auch die hegelianischen Einschlüsse in der französischen Psychoanalyse während der Zeit seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker bei Lacan berücksichtigen.⁵

Die Konflikthaftigkeit und Unabgeschlossenheit des Individuums (als notwendig gesellschaftliches) und der Gesellschaft als stets sich veränderndes Institutionen- und Bedeutungsgefüge hemmt und befördert die psychischen Kräfte: allen voran die Einbildungskraft, aber auch die affektive Besetzung der Bedeutungen sowie den antreibenden Wunsch bzw. die strebende oder volitive Kraft (gr. *orexis*). Die Hybris, bzw. die monadische Tendenz der Psyche zur Hybris, fordert die Fähigkeit zur Selbstbestimmung als Selbstbegrenzung, sie befördert diese Fähigkeit, wenn Menschen sich erst einmal von ihrer geistigen Unmündigkeit befreit haben und dieser Tendenz anerkennend Rechnung tragen: So könnte Castoriadis' philosophisch-psychoanalytische Ethik zusammengefasst werden. Er sieht diese Unmündigkeit vor allem in dem Glauben daran, dass es außergesellschaftliche Sinnquellen, transzendente oder techno-wissenschaftliche Garanten für diese Begrenzungen, ja für das Denken, Tun und Handeln in/der Gesellschaft gäbe.

»... was uns in der Psychoanalyse vordergründig interessiert, ist das *menschliche Subjekt* im eigentlichen Sinn, das Subjekt, welches zugleich Mitte/Milieu, Mittel und Zweck der Kur ist. Denn dieses Subjekt ist nicht lediglich real, es ist nicht gegeben. Es ist zu machen, und es macht sich vermittels bestimmter Bedingungen und unter bestimmten Umständen. Der Zweck der Analyse ist der, es auftauchen, aufkommen zu lassen (*faire advenir*). Es ist eine (abstrakte) Möglichkeit, aber keine Fatalität für jegliches menschliche Wesen: Es ist *geschichtliche Schöpfung* und Schöpfung, deren Geschichte sich verfolgen lässt. Dieses Subjekt, die menschliche Subjektivität, ist charakterisiert durch die *Reflexivität* (die nicht mit dem bloßen »Denken« zu verwechseln ist) und den Willen oder die Fähigkeit zu beratendem, Beschluss fassendem Tun im strengen Sinn des Wortes.«⁶

5 Für diese Zeit in seinem Leben siehe vor allem F. Dosse, *Castoriadis. Une Vie*, Kap. 8, »Le relais psychanalytique: De Marx à Freud« und Kap. 9, »Profession psychanalyste«, Paris 2014.

6 C. Castoriadis, »Epilegomena für eine Theorie der Seele...«, S. 18.